

den des Geistes und des Gemüths. Diese Dankbarkeit gegen Gott, die Dankbarkeit gegen seinen ersten Kanzler kann es nicht besser bekunden als dadurch, daß es diese deutschen Tugenden hoch und heilig hält und sie sich anzuweihen sucht, daß jeder Deutsche da, wo Gott ihn im Leben hinstellt, sich zeige und bewähre als ein deutscher Mann, deutsch in seiner Treue, Wahrhaftigkeit und Frömmigkeit. Dann, aber auch dann erst, braucht Deutschland in Wahrheit außer Gott nichts mehr zu fürchten, dann wird sich erfüllen des Dichters Wort:

Dann wird am deutschen Wesen
Die ganze Welt genesen!

Ihm aber, unserem theuren Bismarck, schenke Gott einen ruhigen, glücklichen Lebensabend; Gott erhalte ihn uns noch recht viele Jahre, Gott segne, Gott schütze ihn!

Nachdem der Herr Festredner seinen mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen Vortrag geendet, brachte Hr. Stadtverordneten-Vorsteher Rich. Hertel das Hoch auf den Fürsten Bismarck aus, in welches die Versammlung in enthusiastischer Weise einstimmte. Darauf gelangte nachstehendes Glückwunschtelegramm an den Reichskanzler zur Verlesung, welches nach seinem Inhalt wie folgt lautet:

Hr. Durchlaucht dem Fürsten Bismarck,
Friedrichshagen.

Mehrere Hundert zur festlichen Begehung Ew. Durchlaucht Geburtstags versammelte Einwohner Eidenstedts erlauben sich hierdurch die herzlichsten Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen. Möge das Leben Ew. Durchlaucht noch recht lange dem deutschen Volke erhalten bleiben!

Hierauf folgten nun in wechselnder Reihenfolge Vorträge der Gesangsvereine sowohl in ihrer Gesamtheit als auch im Einzelnen, ebenso wurden von der Versammlung noch die patriotischen Gesänge: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ und „Die Wacht am Rhein“ ausgeführt. Eine für den Fond der Kaiser-Wilhelm-Büste im Saale noch veranstaltete Teller-Sammlung ergab den nennenswerthen Betrag von 100 Mark. Herr Oberforstmeister Schumann stattete den Veranstaltern der schönen Feier, sowie allen Sängern und Vortragenden in schwungvollen Worten unter allseitigem Beifall den Dank der Versammlung ab.

Die gehobene Stimmung und der feierliche Ton, welcher die Anwesenden allseits erfüllte, dürfen wohl als ein untrügliches Zeichen dafür angesehen werden, daß es ein tiefempfundenes Bedürfnis aller Erschienenen gewesen ist, sich an diesem Abend zu vereinigen, um Zeugniß dafür abzulegen, daß das deutsche Volk wohl mit Wehmuth, aber auch mit unbegrenzter Dankbarkeit und Liebe den erhabensten Förderer des neuzeitlichen Reiches aus seiner bisherigen Stellung scheiden sieht.

— **Schönheide.** In der Fleming'schen Wurstfabrik verunglückte am vergangenen Sonnabend ein 16jähriger Maurerlehrling. Derselbe war in der Nähe einer Transmission beschäftigt. Dabei kam er — wahrscheinlich in Folge von Unachtsamkeit — einem Betriebsrade zu nahe, wurde von demselben an den Kleidern erfaßt und mehrmals mit herumgedreht. Zum Glück hatte der Feuermann den Vorfall bemerkt und sofort die Maschine zum Stehen gebracht. Dadurch wurde der junge Mensch wohl am Leben erhalten, doch trug er einen Beinbruch und bedeutende Verletzungen im Gesicht davon.

— **Dresden.** Am 29. v. M. fand in Dresden die letzte Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses für das Wettiner Jubelfest statt; es wurde beschlossen, die aus den Sammlungen und Erträgen der Tribünen verbleibenden Ueberschüsse in Höhe von etwa 33,000 M. zur Errichtung eines dauernden Erinnerungszeichens an das Fest zu verwenden. Als solches soll einer der Obelisken vom Schlossplatz in getriebenem Kupfer mit beiden Figuren in Bronze ausgeführt werden. Hierzu soll obige Summe dem Rathe unter der Voraussetzung zur Verfügung gestellt werden, daß der fehlende Betrag der Ausführungssumme aus dem Dr. Güntz'schen Verschönerungsfonds bestritten werde. Wie die vom Ausschusse für richtig erklärte Rechnung über die Feier des Festes ergibt, hat der Dekorationsauschuß bei seinen Ausführungen gegenüber den vom Rath und den Stadtverordneten bewilligten Summen wesentliche Ersparnisse erreicht.

— **Zwickau.** Von Ostern ab werden in den Schulen des Zwickauer Schulbezirks neue Schreibhefte eingeführt werden. Dieselben sollen allen Anforderungen der Schulhygiene entsprechen. Die Abweichungen gegen früher sind kurz folgende: Das bisher zu sogenannten „Schönschreibheften“ gebrauchte Querformat kommt ganz in Wegfall. Das Format für alle Hefte ist das gleiche, nämlich Hochquart (210 mm hoch 172 mm breit.) Statt der früheren blauen Linien werden schwarze angeordnet. Die Richtungslinien kommen in Wegfall. Beim Doppelliniensystem ist die 3. Linie, d. i. diejenige, auf welche der Schüler schreibt, kräftiger als die übrigen, die die Höhe der einzelnen Buchstaben bezeichnen. Das Papier muß holzfrei sein und 500 Bogen müssen 12 Pfd. wiegen. Ferner ist jedes Heft mit einem doppelten Umschlag versehen.

— **Plauen.** Ein am Schießberge wohnender Sticker fand Sonntag früh 6 Uhr bei einem Spaziergange auf dem Bärenstein eine aus Zedernholz gefertigte erbrochene Kiste, enthaltend eine große Anzahl Silber- u. Goldsachen (Tafelgeschirre, Trinkgefäße u.) im Werthe von mindestens 10,000 Mark. Der Finder erstattete sofort Anzeige bei der Polizei, welche

als den Eigenthümer der Kiste nebst Inhalt den neuen hiesigen amerikanischen Konsul ermittelte, welcher in dem Hotel wohnt, wofelbst die Kiste gestohlen worden ist. Es hat sich herausgestellt, daß von den Sachen auch nicht das Geringste fehlt. Der Dieb hatte in der Kiste jedenfalls bares Geld vermutet, mit den Silber- und Goldsachen aber nichts anzufangen gewußt.

— Der des Mordversuchs an dem Sattlermeister Hermann in Rodewisch dringend verdächtige Pölingshändler Hermann Tiepner aus Rodewisch hat, wie bereits gemeldet, ein umfassendes Geständniß abgelegt, dasselbe auch bei seiner späteren Vernehmung vor dem Kgl. Amtsgericht Auerbach wiederholt. Das Geständniß stimmt mit den gegen ihn ermittelten Beweisen, welche für sich allein zu seiner Ueberführung hingereicht haben würden, in allen wesentlichen Umständen überein. Als Beweggrund zur That bezeichnet Tiepner nicht Rachsucht, wie man vielfach anzunehmen geneigt war, sondern die Absicht, Hermann zu berauben. Weggenommen hat er nichts, weil nach der That die Angst ihn fortgetrieben hat.

— Um mehrfachen Wünschen aus Lehrerkreisen entgegenzukommen, ist die Abfahrt des 2. Sächsischen Krieger-Sonderzuges auf den 21. Juli, die Zeit der großen Ferien, festgesetzt worden. Außer Heidelberg wird auch Stuttgart besucht. Eingedenk der vor 19 Jahren bei Villiers angelegten der französischen Hauptstadt besiegelten Waffenbrüderschaft zwischen Schwaben und Sachsen werden diesmal die Kriegervereine Stuttgarts dem Beispiel ihrer Heidelberger Kameraden folgen und den sächsischen Gästen ebenfalls einen festlichen Empfang bereiten. Die Reise geht über Würzburg nach Heidelberg (1 Tag Aufenthalt), sodann über Heilbronn nach Stuttgart (1 Tag Aufenthalt), Karlsruhe (einen halben Tag Aufenthalt), Weisburg (Besichtigung des Schlachtfeldes), Straßburg-Wörth (2 bis 3 Tage Aufenthalt), Mey (St. Privat-Gravelotte-Bionville), Forbach-Spicherer Höhen-Saarbrücken-Bingen-Rüdesheim (Niederwalddenkmal). Zurück über Mainz-Darmstadt oder Wiesbaden-Frankfurt-Darmstadt. Die Hinfahrt findet geschlossen statt, die Rückfahrt kann von jedem Einzelnen innerhalb der dreiwöchigen Gültigkeit der Fahrkarten nach Belieben angetreten werden.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

3. April. (Nachdruck verboten.)

Der „Frankfurter Post“ vom 3. April 1833 dürfte heute in seinem geschichtlichen Zusammenhange nicht Jedem sofort gegenwärtig sein; und doch ist dieses tragikomische Revolutionäre von allzugroßer Wichtigkeit und leider bestimmend für viele Jahre deutscher Geschichte gewesen. Die Situation war, in Kürze gesagt, folgende. In Frankfurt am Main lebte und webte der Bundesstap, dessen Weben alles Andere, nur nichts Ersprießliches für Deutschland, hervorbrachte. Namentlich in den besseren Kreisen des Bürgertums und der Gelehrtenwelt herrschte große Erbitterung gegen ein System, das die großen Fragen seiner Zeit entweder nicht verstand oder nicht verstehen wollte, das nicht nur jeden freirechtlichen, sondern überhaupt jeden Gedanken zu ersticken suchte. Einige jugendliche Brauseköpfe und Schwärmer, das Hirn voller Luftschlösser und geküßt durch hochtrabende Reden Verbündeter, die da „Jugend“ versprochen hatten, stürmten die Hauptwache in Frankfurt und riefen das Volk zur Freiheit auf. Die guten Frankfurter, die kaum wußten, was der Streich zu bedeuten habe, reagierten nicht auf die Revolte, wenn man von solcher überhaupt reden kann und diese ward sehr rasch bewältigt. Das an sich lächerliche Stückchen gewann aber dadurch eine sehr bittere Bedeutung, daß die Regierungen nunmehr mit erhöhter Schärfe und mit jener Rigorosität gegen deutsche Unterthanen oppositioneller Gesinnung vorgehen, die in der Geschichte als „Reaktions-epoche“ verzeichnet ist.

4. April.

Wenn man heute liest „am 4. April 1833 wurde der deutsche Zollverein auf 12 Jahre erneuert“, so klingt das gewiß Vielen, die sich nicht eingehender mit Geschichte beschäftigen, verständnißlos ins Ohr; und doch war dieser Tag von sehr großer Wichtigkeit für Deutschland. Durch die Dimäyer Beschlüsse war Oesterreich bekanntlich eine sehr gewichtige Stimme in Deutschland gesichert worden und diesen Einfluß suchte es u. A. dadurch auszunutzen, daß es den deutschen Zollverein durch Gründung eines süddeutschen Zollvereins zu hintertreiben unternahm. Preußen blieb dem Intrigenspiel gegenüber kalt und abwartend und der Erfolg war denn auch, daß der Zollverein unter Anschluß der süddeutschen Staaten wieder zu Stande kam, wodurch Preußens Einfluß in Deutschland anerkannt wurde. Es waren nette Zeiten, diese Tage der Zollschranken zwischen deutschen Staaten und wir wollen froh sein, daß solche Zustände, hoffentlich für immer, der Vergangenheit angehören.

Aus heiterem Himmel.

Erzählung von Gustav Böcker.

(7. Fortsetzung.)

III.

An den Strahnenenden klebten Theaterzettel. Die Schubert'sche Gesellschaft hat mit ihren Vorstellungen begonnen. Die bescheidene Bühne befand sich im städtischen Gewandhaus, welches zur Zeit der Zünfte die Schneiderinnung errichtet hatte. Der Zuschauerraum ließ freilich an Ausdehnung zu wünschen übrig, doch zeigte sich die Direktion schon zufrieden, wenn das Auditorium auch nur bis zur Hälfte besetzt war. Bei den Einwohnern von Rodewisch regte sich in dieser Saison ganz besonders die Theaterlust, und während in früheren Jahren die Posse das Repertoire beherrschte, gelangten jetzt nicht nur Schau-, sondern auch Trauerspiele zur Aufführung. Allerdings bestand bei letzteren das Publikum zumeist aus dem schönen Geschlecht, dessen Ideal der neu engagierte Heldenspieler war. Seine elegante Figur, die edeln Züge seines Gesichts, sowie sein wohlklingendes, kräftiges Organ eroberten

ihm schnell die Sympathien und es gab unter den Töchtern der Stadt schon jetzt eine hübsche Anzahl, welche für Edwin Ramberg schwärmten. Die Direktion wiederum schätzte ihn als einen seltenen Kassenmagneten, der fast bei keiner Vorstellung fehlen durfte.

Zu den fleißigen Theaterbesuchern gehörten auch Wally und Paul. Der Heldenspieler ließ dem Müller zahlreiche Freibillets zugehen, um sich ihm geneigt zu machen, während der Komiker für den freien Eintritt Pauls sorgte. Dabei richteten es die beiden Kollegen so ein, daß das junge Paar stets neben einander zu sitzen kam. Als Gardebame fungirte gewöhnlich Amrei, denn Steinert besuchte grundsätzlich nicht das Theater. Er interessirte sich nur für sein Geschäft. So ahnte er auch nicht die nicht zufälligen Zusammenkünfte seiner Tochter mit dem Sammwirthssohn. Amrei war klug genug, sich um die Gespräche der jungen Leute in keinerlei Weise zu kümmern, sie fühlte sich dadurch von jeder Verantwortung frei und handelte gleichzeitig im Sinne der verstorbenen Schwester.

Als Paul am ersten Abend mit Wally zusammentraf, hielt er sich sehr reservirt; durch seinen Vater kannte er die Bedingung Steinerts, und um die Sorgen der Eltern nicht zu vermehren, wich er geflissentlich der Geliebten aus. Jetzt hatte es aber der Zufall gefügt, daß Wally seine Nachbarin war, und als ehrlicher Bursche mußte er ihr alle Fragen beantworten, — und das waren sehr, sehr viele.

Während der heutigen Vorstellung äußerte sie zu ihm: „Halt nur brav aus, Paul, die Zeit wird schon noch kommen, wo wir zwei vor den Altar treten.“

„Da werden wir Beide wohl schon graue Haare haben,“ seufzte Paul, „denn ehe Dein Vater in unsere Verbindung willigt, eher fließt die Weinach den Schloßberg hinauf.“

„Glaubst Du denn wirklich, daß ich mir die Liebe im Herzen verbieten lasse?“

„Die Kinder sollen ihren Eltern gehorham sein.“

„Ja, wenn Vater und Mutter eines Sinnes sind. Der letzte Wille meiner Mutter aber geht mir über des Vaters Verbot, und wenn er unserm Bund seinen Segen verweigert, so warte ich, bis ich großjährig bin. Bis dahin aber werden unsere Haare noch lange nicht grau.“

Paul athmete auf und drückte der Geliebten Hand.

Sie sahen sich jetzt öfter als zuvor und jedes von ihnen dankte im Stillen den freundlichen Spendern der Freibillets. Sie suchten Gutes mit Gutem zu vergelten, indem Sie die Scenen, in welchen Edwin und Schwabel beschäftigt waren, mit wahrhaft frenetischem Beifall überschütteten, und nicht eher ruhten, als bis der eine oder andere so und so oft vor der Rampe erschienen war.

Am heutigen Abend war Edwin ausnahmsweise nicht beschäftigt, sondern saß in der Wirthsstube des Lammes. Außer ihm waren noch zwei Gäste anwesend: eine ältliche Frau, deren Planwagen er jüngst vom Pavillon des Schlosses aus gesehen, und jener widerwärtige Revierjäger, der ihm und Schwabel unterwegs begegnet war. Dem Heldenpieler, der am entgegengelegten Ende der Wirthsstube Platz genommen hatte, fiel es nicht schwer, die beiden Gäste aufmerksam zu beobachten, ohne von ihnen gesehen zu werden, da er sich derart gesetzt, daß der Schlag Schatten der in seiner Nähe brennenden Hängelampe ihn vollständig verbunkelte.

„Das Beste ist, Frau Schröter,“ äußerte jetzt die Wirthin, „Sie übernachten hier. Sie kommen dann morgen noch immer zeitig genug nach Buchshagen.“

„Das wohl,“ meinte die Angeredete, „aber ich verfaume dadurch zu viel Zeit. Uebermorgen muß ich in Jßingen sein, wo Jahrmarkt ist.“

„Ei was,“ polterte gutmüthig Frau Kieck, „Eile mit Weile. Ich begreife gar nicht, warum Sie sich so abhegen, Sie haben doch nur für sich allein zu sorgen.“

„Das ist leider wahr,“ seufzte Frau Schröter, „aber es könnte doch Gotteswille sein, daß der Sepp wieder heimkehrt. Dann wird ihm ein erspartes Sämmchen vielleicht zu statten kommen.“

Der Revierjäger lachte hell auf und leerte das vor ihm stehende, mit Kirschwasser gefüllte Glas. „Geben Sie mir noch eins,“ rief er der Wirthin zu, welche seinem Wunsche eilig nachkam.

„Der Herr Kempt hat mich durch sein Lachen ordentlich erschreckt,“ äußerte Frau Schröter. „Ist es denn nicht ganz natürlich, daß es mich verlangt, den Sepp wiederzusehen und nur die Hoffnung, daß es früher oder später einmal geschieht, mich aufrecht erhält?“

„Auf diese Weise können Sie ein hohes Alter erreichen,“ spöttelte Kempt.

„So, glauben Sie nicht, daß der Sepp sich nach mir und der Heimath sehnt?“

„Rein, der Bursche war froh, Ihrer Vormundschaft enthoben zu sein.“

„Aber warum denn? That ich ihm denn nicht allen seinen Willen?“

„Das war eben das Verkehrte in Ihrer Erziehung. Statt den Jungen in Ihr Handelsgeschäft oder für ein ordentliches Handwerk zu erziehen, ließen Sie todt Sprachen lernen und ihm eine Ausbildung geben, wie es nur bei vornehmer Leute Kind angebracht ist.“